

Jesus von Nazareth - Biblische Dimensionen

(überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten beim Lippischen Lehretag am 18. 11. 08 in Stapelage)

© Sieger Köder, Und das Wort ist Fleisch geworden



Dies ist ein Bild des Malers und Priesters Sieger Köder.¹ Wir sehen ein Weihnachtsbild, wie es traditionellen Bildern zu entsprechen scheint: Der Stall, die Krippe, das nächtliche Dunkel sind zu sehen. Dazu Menschen, die sich um die Krippe versammeln: Maria und Joseph, ein Mädchen, ein Junge und ein ganz Kleiner, der soeben über den Rand der Krippe hinüber schaut.

Doch in der Krippe liegt kein kleines Kind, sondern ein aufgeschlagenes Buch. Darunter, etwas im Schatten und doch von der Krippe beleuchtet, ist noch einmal ein Buch zu sehen, das ein Bild zeigt: einen Baumstumpf, aus dem ein Reis - eine Rose hervorwächst². Die prophetische Verheißung Jesaja 11,1 leuchtet auf.

Doch das Buch, das in der Krippe aufgeschlagen liegt, zeigt kein Bild, sondern das Wort der Schrift. Zu lesen ist der Vers Joh 1,14, der Satz, auf den der ganze Prolog im Johannesevangelium zu führt. Allerdings bricht der wieder gegebene Text eigenartig ab: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir"³. Wir wissen, wie der Vers im Johannesevangelium weiter geht. Die johanneische Gemeinde, für die der 4. Evangelist das Evangelium schreibt, die Gemeinde der Glaubenden, bekennt: "und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Doch diesen Satz vollendet Sieger Köder nicht. Er gibt den abgebrochenen Satz als Frage an uns zurück: Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, - und wir? Wir, die wir heute hier sind? Können und wollen auch wir diesen Satz so zuende sprechen, wie es die johanneische Gemeinde einst getan hat?

I

Als mich Herr Treseler vor einigen Wochen anrief und bat, beim Lippischen Lehrertag einen Beitrag zu leisten, hieß der Arbeitstitel noch: Was sind die Essentials eines biblisch verantworteten Christusbildes? Oder anders gesagt: Was sollen Lehrer und Lehrerinnen von Jesus wissen, um dies in einem biblisch verantworteten Religionsunterricht weiter zu geben? Ich antwortete schon damals, dass es hier nicht um ein dies oder das gehe, nicht darum, ob man diesen oder jenen Schwerpunkt: Bergpredigt, Wundergeschichten, Gleichnisse u.a. unbedingt unterrichten muss oder auch weglassen kann. Es geht um die eine große theologische Perspektive, in der uns das Neue Testament - in all seinen Schriften! - Jesus von Nazareth vorstellt:

"Das Wort wurde Fleisch."

Das lebendige, Leben schaffende, das schöpferische Wort Gottes, durch das Gott am Anfang alle Dinge ins Sein gerufen hat, das er immer wieder aussandte, das aber die Welt zurückwies und auch von den Seinen, von Israel, nicht aufgenommen wurde, dieser Logos ist in Jesus Christus Fleisch und Blut geworden. Das Wort ist in unsere menschliche Geschichte eingetreten und kommt nun in IHM, dem Sohn, durch sein Leben und Wirken, sein Leiden und Sterben als Anrede und Anruf Gottes auf uns zu.

Wollen und können wir in dem Fleisch Gewordenen, in Jesus, Gott hören?

Bei dem Apostel Paulus stoßen wir auf einen ebenso kurzen Satz: "Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst...", heißt es in 2. Kor 5,19.

¹ Entnommen aus: Kleine Bibel für Kinder. Mit Bildern von Sieger Köder, Stuttgart 1996, S.93.

² Der Maler zitiert ein früheres Bild: Synodenrose Diözese Rottenburg-Stuttgart. Abbildung u.a. in: Kleine Bibel für Kinder, S. 61.

³ Übersetzung der Einheitsbibel.

Gott,

nicht das, was wir uns natürlicher Weise unter Gott vorstellen,
 nicht "jenes höhere Wesen, das wir verehren" (Dr. Murke),
 nicht der göttliche Urgrund, der in allen Dingen und vor allem in uns selbst zu erspüren sei,
 wie heute wieder einige faseln,
 nicht die ewige "Vorsehung" des Führers oder "der Gott, der Eisen wachsen ließ" (E.M. Arndt), ist gemeint, sondern:
 der "Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs",
 ER, zu dem die Psalmisten aus der Tiefe gerufen und dem sie voll Dank ihre Loblieder gesungen haben,
 der sich vor Hiob verbarg und ihn in seinem Fragen und Klagen allein ließ,
 der Elia am Horeb begegnete, nicht im Sturm oder Feuer oder Erdbeben, sondern in der "Stille eines verschwebenden Schweigens" (M.Buber),
 den "kein Mensch gesehen hat noch sehen kann", da er "in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann" (1. Tim 6,16),
 und der sich dennoch Mose am Dornbusch mit seinem Namen offenbart hat:
 "Ich bin, der ich bin", oder anders übersetzt:
 "Ich werde sein, der ich sein werde",
 "Ich werde für euch dasein, so wie ich für euch dasein will" (2. Mose 3,14) -
ER "war in Christus".

Und deshalb ist die Geschichte dieses Jesus von Nazareth nicht einfach nur die Geschichte eines Juden, der vor 2000 Jahren in Palästina gelebt hat. Es ist in und mit diesem Menschen die Geschichte Gottes mit uns, beginnend bei seiner Menschwerdung, hinführend in den Tod am Kreuz, den Jesus verlassen von allen Menschen und scheinbar auch verlassen von Gott gestorben ist und durch den er doch hindurchbrach in Gottes Herrlichkeit, in ein Leben, das er für uns alle geöffnet hat.

Wir werden die Zeilen Luthers zu Weihnachten wieder singen:

"Den aller Welt Kreis nie beschloß,
 der liegt in Marien Schoß;
 er ist ein Kindlein worden klein,
 der alle Welt erhält allein.

Das ewig Licht geht da herein,
 gibt der Welt ein' neuen Schein;
 es leucht' wohl mitten in der Nacht
 und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleis" (EG 23, Str. 3 und 4)

"Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst."

II

Wir gehen heute an die Geschichte Jesu gewöhnlich anders heran. Wir stellen die theologische Dimension zunächst einmal - oder auch ganz? - zurück und fragen nach dem historischen Menschen. Wir fragen nach dem "historischen Jesus", der sich nach verbreiteter Meinung hinter der Übermalung durch die Evangelisten verbirgt, dessen Leben aber durch historische und sozialwissenschaftliche Methoden aufgeklärt werden könne.

Und dann beginnen wir im Unterricht vielleicht so, wie es Dietrich Steinwede in seinem Sachbuch "Jesus aus Nazareth" in den siebziger Jahren getan hat⁴ und wie es so manche Unterrichtslehrgänge bis heute vormachen.

Wir führen in die geographischen, politischen und sozialen Verhältnisse in Palästina zur Zeit Jesu ein, machen mit Land und Leuten bekannt, basteln oder kneten palästinensische Häuser, zeigen jüdische Bräuche und Feste und freuen uns, dass endlich auch einmal der Religionsunterricht Realien hat, die er vorzeigen kann, dass wir von Dingen reden können, die es wirklich und beweisbar gegeben hat.

Schließlich stellen wir in diese sachkundlich erschlossene Welt Jesus von Nazareth hinein als einen jüdischen Wanderprediger und prophetischen Menschen, der viele wichtige und gute Dinge gesagt und vor allem gefordert hat. Wir zeigen wie Jesus auf die Seite der Diskriminierten trat, mit den Frommen seiner Zeit in Konflikt geriet und am Ende durch ein Zusammenspiel der Jerusalemer Priesteraristokratie und der römischen Staatsmacht verhaftet und wie ein Aufrührer hingerichtet wurde. Und vielleicht fügen wir dann noch hinzu, dass aber für seine Anhänger das Leben Jesu damit nicht zuende war, dass sie zu dem Glauben gekommen sind, er lebe, und dass sie ihm nun all die großen Titel gaben: Jesus, der Christus, der Kyrios, der Gottessohn, unter denen er noch heute in der Christenheit verehrt wird.

Doch was tun und bewirken wir mit einer solchen Darstellung? Rücken wir nicht Jesus so, wie beschrieben, von Anfang an in eine unüberbrückbare historische Ferne? Distanzieren wir uns nicht von ihm und seinem Wirken schon durch die Fragestellung und Methode?

Statt andere zu tadeln, möchte ich von meiner eigenen Erfahrung sprechen. Ich habe während meiner Bielefelder Lehrtätigkeit zwei- oder dreimal eine Vorlesung über den geschichtlichen Jesus, wie er in den Evangelien durchschimmert, gehalten. Und obwohl ich mich in meiner Darstellung an so umsichtige und bewährte Neutestamentler anschloss wie Joachim Jeremias, Otto Betz, Peter Stuhlmacher, hatte ich am Ende immer ein unbefriedigtes Gefühl.

War's das?

Erklärt das Leben und Wirken Jesu, so wie von mir dargestellt, 2000 Jahre Christentumsgeschichte? Erklärt das diesen großen Impuls, der einst von Jesus und der Urgemeinde ausging, immer wieder Menschen ergriffen hat und auch heute ergreift? Habe ich ihn nicht doch wie so viele Jesusrekonstruktionen in die Historie abgedrängt und zu einem vergangenen Menschen gemacht, im Blick auf dessen Leben und Wirken am Ende doch die Frage aufkommen muss: Warum gerade er? Warum orientieren sich Christen bis heute an diesem Jesus von Nazareth? Gibt es nicht andere Gestalten in der Weltgeschichte, uns in jedem Fall zeitlich näher, die eine ebenso überzeugende Menschlichkeit vorgelebt, nachdenkenswert Lebensregeln gegeben haben und die am Ende für ihre Sache in den Tod gingen, manchmal in einen Tod, der vielleicht noch grausamer war als das Sterben Jesu? Ich könnte mir vorstellen, dass diese Fragen auch Ihnen, den Lehrerinnen und Lehrern, zumindest von älteren Schülern ab und an gestellt werden.

Es sind Fragen, die sich angesichts der modernen Jesusbilder, die heute im Zuge der "third quest", der dritten Phase der Leben-Jesu-Forschung, in der Wissenschaft (vor allem in Amerika) diskutiert werden, nur noch verschärfen.

Da werden neben und gegen einander vor unsere Augen gestellt: Jesus, der Charismatiker - der Heiler - der Sozialreformer - der Anstifter einer gesellschaftlichen Revolution - der jüdisch-kynische Weisheitslehrer - der endzeitliche Prophet. Doch welchem Jesusbild wir auch zuneigen, am Ende erhebt sich immer die gleiche Frage: Warum sollen wir uns mit

⁴ D. Steinwede, Jesus aus Nazareth. Ein Sachbilderbuch für Kinder, Lahr/Düsseldorf 1972.

dieser seltsamen Gestalt, die vor 2000 Jahren gelebt und eine gewisse Rolle in der damaligen gesellschaftlichen und politischen Situation gespielt haben mag, heute noch befassen? Für Professoren mag es ja wichtig und interessant sein, darüber ihre Bücher zu schreiben, doch welchen Sinn hat die Beschäftigung mit diesem Jesus für uns und unsere Schüler?⁵

Weil - so antwortet die ganze neutestamentliche Verkündigung - *Gott* in ihm war! Und das nicht erst seit Ostern, sondern von Anfang an. Zu Ostern sind den Jüngern die Augen aufgegangen, so dass sie verstanden, was sie zuvor nicht gesehen und nicht begriffen hatten, dass Jesus als der geliebte Sohn Gottes, seines Vaters, bei ihnen gewesen war.

So ist also der irdische Lebensweg Jesu nicht nur der Weg eines geschichtlichen Menschen, es ist der *Weg Gottes in diese Welt*. Wo Jesus mit Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft hielt, wo er sich Kranken zuwandte, Sündern vergab, die Ehebrecherin freisprach, den Schächer noch am Kreuz auffing, da redete und handelte er an Gottes Stelle. Da sehen wir in ihm und durch ihn in Gottes erbarmendes Angesicht.

Zugleich ist dieser Lebensweg ein solcher, den Jesus *für uns, zu unserem Heil* gegangen ist. Das wird besonders dort sichtbar, wo Jesu Geschichte ins Dunkel, in Leiden und Sterben führt. Beim letzten Abendmahl teilt Jesus seinen Jüngern unter den Zeichen von Brot und Wein sich selbst, sein Leben und Sterben aus. Er gibt ihnen Anteil an der Frucht seines bevorstehenden Todes, den er für "die Vielen" auf sich nimmt.

Das "*für uns*" des Lebens und Sterbens Jesu ist das Zentrum aller christlichen Verkündigung, wie es die Briefe der Apostel im Neuen Testament ohne Ausnahme bezeugen.

"Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, ...

Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe:

Daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift;

und daß er begraben worden ist;

und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift;

und daß er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen...."

(1. Kor 15,1ff)

Der Apostel Paulus erinnert hier die Korinther an Sätze, die er ihnen bereits damals (um 50 n. Chr.) bei seinem ersten Besuch in Korinth eingeprägt, und die er selbst "empfangen", d.h. gelernt und überliefert bekommen hatte von denen, die schon vor ihm Christen waren. Es sind Sätze, in denen all die Personen übereinstimmen, die in den folgenden Versen (15,6f) aufgezählt werden: die 500 Brüder, alle Apostel, ja, auch Jakobus. Von ihnen allen gilt: "Es seien nun ich oder jene: so predigen wir, und so seid ihr zum Glauben gekommen" (1. Kor 15,11)

⁵ Wie sehr die alleinige Ausrichtung auf den "historischen Jesus" bereits zu einer Distanzierung und Marginalisierung der Person Jesu im Religionsunterricht der Schule geführt hat, zeigen die neuen Lehrpläne für "Evangelische Religionslehre" in NRW, besonders der am 1. 8. 08 in Kraft gesetzte Lehrplan für die Grundschule. In vier von sechs thematischen Bereichen kommt der Name Jesu überhaupt nicht vor. Und wo endlich vom Leben und der Botschaft Jesu die Rede sein soll, wird Jesus allein als "historischer Jesus" vorgestellt, der ausschließlich die Funktion eines Vorbilds hat. Da aber der "historische Jesus" auch als reines "Vorbild" nicht unbedingt geeignet ist, werden ihm gleich andere Vorbilder aus der Wirkungsgeschichte wie M.L. King oder D. Bonhoeffer an die Seite gestellt, die "modellhaft Anregungen für die eigene Lebensgestaltung geben können". (Wir befinden uns in der Grundschule!) Erst im sechsten Bereich ist dann - urplötzlich - vom Osterglauben die Rede, und zwar angesichts der Fragen der Kinder, warum Menschen sterben müssen und ob mit dem Tod alles aus ist. Doch um zu verstehen, wie es zum Osterglauben gekommen ist und was er bedeutet, hätte der Weg Jesu, sein Wirken und seine Leidensgeschichte, wesentlich intensiver und umfassender entfaltet werden müssen, als es die wenigen willkürlich ausgewählten Textfetzen in den Schwerpunktübersichten sowohl für die Schuleingangsphase wie für die Klassen 3 und 4 zeigen.

Jesus hat nicht für sich selbst gelebt und er ist auch nicht für sich selbst gestorben, sondern in Solidarität mit den Sündern, die ihr Leben verwirkt und vor Gott keine Zukunft haben. In diese Situation ist er eingetreten, damit wir - hineingezogen in seinen Tod (2. Kor 5,14f) - das neue Leben empfangen, das Gott aus seiner Auferstehungsmacht schenkt.

Es ist richtig: Das Leben Jesu hat auch eine geschichtliche Seite. Und - seriöse! - historische Forschung ist nötig, um uns die damaligen Verhältnisse so konkret wie möglich vor Augen zu stellen. Doch was historische Forschung nicht zeigen kann, was uns aber die biblische Perspektive lehrt, ist dies, dass wir es in Jesus in all seiner Menschlichkeit und Geschichtlichkeit mit dem "Immanuel" (Mt 1,23) zu tun haben, in dem Gott seinen Namen: "Ich werde dasein", "Ich werde mit euch sein", bis in den Abgrund des Todes und der Hölle bewahrheitet hat.

Können und wollen wir diese biblische Perspektive erhalten oder, wenn wir sie inzwischen verloren haben, in den Unterricht zurück holen? Und wenn ja, wie könnte das geschehen?

III

In der Frage, wie die Verkündigung der Apostel mit den Überlieferungen des vorösterlichen Jesus zu verbinden seien, sind uns die Evangelisten voran gegangen. So können sie für uns vielleicht eine Hilfe sein oder doch Fingerzeige geben, die in der didaktischen Frage weiter führen.

Als erster hat Markus versucht, das "Evangelium", die damals noch mündlich gepredigte Heilsbotschaft von Jesus Christus, von seinem Tod und seiner Auferstehung, mit dem, was ihm vom irdischen Jesus bekannt war, zu verknüpfen. So hat er eine Schrift über den "Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohne Gottes" geschrieben (Mk 1,1). Matthäus und Lukas sind ihm gefolgt. Sie haben das Markusevangelium benutzt, es aber durch weitere Überlieferungen, besonders durch Sammlungen von Jesusworten, erweitert. Auch der vierte Evangelist hat den synoptischen Aufriss gekannt und setzt viele synoptische Überlieferungen voraus. Alle vier Evangelisten wollten keine Biographie Jesu aufschreiben und auch keinen historischen Bericht in unserem Sinn gegeben. Sie haben die Geschichte Jesu dargestellt im Licht des Kreuzes und der Auferstehung, und sie haben so zugleich die Evangeliumsbotschaft der Apostel narrativ entfaltet. Als "Erzähltes Christuszeugnis" und "erzähltes Christusbekenntnis" kann man ihre Schriften charakterisieren. Welche Fingerzeige können sie uns geben?

1. Alle Evangelien stellen dem Bericht über das Wirken Jesu eine Vorgeschichte oder einen Prolog voraus. Diese sind soetwas wie Leseanweisungen. Sie wollen den Hörern und Lesern von Anfang an zeigen, wer der eigentlich ist, von dem im folgenden so irdisch erzählt wird.

Dies gilt auch schon für Markus. Sein Evangelium beginnt nicht, wie oft behauptet, mit der Taufe Jesu (Mk 1,9-11), sondern schon vorher mit einem Prolog im Himmel (Mk 1,2 und 3). Dort redet Gott ein Gegenüber, ein Du an - den Sohn, der dann in Mk 1,11 den Lesern vorgestellt wird. Es sind alttestamentliche Zitate (Mal 3,1; Jes 40,3), die aufgenommen, aber nun verändert und auf den Sohn bezogen sind. Dem Kyrios Jesus wird der Prediger in der Wüste den Weg bereiten. Seine Steige sollen geebnet werden.

Matthäus blickt bis zur Geburt Jesu, ja, noch darüber hinaus, bis in den Stammbaum zurück. Bei ihm sind es vor allem zwei Namen, unter denen Jesus von Anfang an vor Augen tritt. Joseph soll das Kind, das Maria zur Welt bringen wird, "Jesus" nennen, denn, diese Bedeutung hört der Evangelist aus dem Namen Jesus (hebr. Jehoschua = der Herr ist Rettung) heraus: "er wird sein Volk retten von ihren Sünden" (Mt 1,21). Der zweite Name ist aus der Verheißung des Propheten Jesaja (Jes 7,14) genommen. Der Sohn, den die junge Frau, die Jungfrau, gebären wird, wird den Namen "Immanuel" tragen, "das heißt übersetzt: Gott mit uns" (Mt 1,23).

Lukas eröffnet sein Evangelium durch eine noch ausführlichere Vorgeschichte, in der Johannes der Täufer und Jesus gegenüber gestellt werden, und die dann zu der uns vertrauten Weihnachtsgeschichte führt. In der Botschaft des Engels an die Hirten auf dem Feld wird Jesus als der Christus, der kyrios und - für Lukas am wichtigsten - der Heiland (soter=Retter) angesagt, der das erfüllen wird, was Jesaja (61,1f) verheißt hatte: Er ist der Gesalbte, der den Armen das Evangelium verkündigt, den Gefangenen die Freiheit, den Blinden das Augenlicht, den Zerschlagenen die Lösung der Fesseln bringt und für alle das Gnadenjahr des Herrn, den großen Schulderlass Gottes, herbeiführt (Lk 4,16-21). Dass dies nicht nur für Israel gilt, sondern für die ganze Menschheit, besingt bereits der Engelchor in der Weihnachtsgeschichte: "Ehre Gott in den Höhen und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens" (Lk 2,14).

Wie der vierte Evangelist in seinem Prolog auf die Geschichte Jesu vorbereitet, wurde schon angesprochen. Johannes blickt bis in den Anfang der Schöpfung zurück und lässt Jesus als den sehen und erkennen, in dem Gottes schöpferisches, Leben und Licht in sich bergendes und aus sich heraus strahlendes Wort Fleisch und Blut wurde. Deshalb sieht, wer Jesus erkennt, in ihm den Vater. Deshalb ist er selbst das "Licht der Welt", die "Auferstehung und das Leben", und zieht diejenigen, die ihm im Glauben folgen, in dieses Licht und Leben hinein.

2. Alle Evangelisten machen deutlich, dass die von ihnen erzählte Geschichte nicht von jedem, der sie hört und aufnimmt, als Geschichte des Sohnes Gottes und Heilands der Welt erkannt wird und erkannt werden kann. Geöffnete Augen sind dazu nötig. Schon in seinem irdisch-geschichtlichen Leben ist Jesus auf Ablehnung und Unverständnis gestoßen (vgl. Mk 3, 21f; Mt 11,19). Man hat in ihm nur den Sohn des Zimmermanns gesehen, dessen Eltern und Geschwister man doch kennen würde (vgl. Mk 6,3; Mt 13,55f; Joh 6,42). Selbst die vertrautesten Jünger haben ihren Meister zu seinen Lebzeiten nicht verstanden, wie besonders das Markusevangelium immer wieder hervorhebt (vgl. Mk 4,40; 8,17-21. 32f; 9,10. 32; 14,37.40f.50 u.ö.). Erst nach Jesu Kreuzigung und im Licht des Ostermorgens haben die Jünger die Wahrheit über den, der nun nicht mehr sichtbar unter ihnen weilte, erkennen können, wie es besonders eindrucksvoll die Emmausgeschichte in ihrer verdichteten Erzählweise zeigt (vgl. Lk 24,13-35, bes. V.16 und 31).

3. Die Evangelien sind erzähltes Christuszeugnis. Sie stellen Jesus als den dar, der von den Menschen erniedrigt wird und den Weg zum Kreuz geht, der aber dennoch, wenn auch in Verborgenheit, der Menschen- und Gottessohn ist. Sie verkündigen nicht nur den Dagewesenen, sondern den gegenwärtigen Herrn, der so, wie er einst unter den Mühseligen und Beladenen wirkte (Mt 11,28), auch heute für die, die nach ihm rufen, gegenwärtig ist. Das gibt diesen Texten eine vergegenwärtigende Kraft. Es sind Erzählungen, die dafür offen sind, dass sich auch später Geborene in ihnen wiederfinden. Matthäus macht das manchmal dadurch deutlich, dass er in einigen Geschichten im Unterschied zu Markus immer von zwei Kranken spricht (vgl. Mt 8,28ff; 9,27ff; 20,25ff). Nicht nur der Mensch damals, nein, alle, die

blind und taub und besessen - im wörtlichen und geistlichen Sinn - sind, sollen sich in den Kranken von einst wieder finden. Deshalb sprechen die Kranken und in Not Befindlichen Jesus auch nicht mit dem den irdischen Meister meinenden Titel "Rabbi" an, sondern sie wenden sich an ihn mit dem Gebetsruf, mit dem die christliche Gemeinde zur Zeit des Matthäus und auch später Jesus, ihren Herrn, anruft: Kyrie sosen! Herr, hilf ! Herr, rette mich! (Mt 8,25; Mt 14,30)! Kyrie eleison! Herr, erbarme dich unser! (Mt 9,27f; 20,30)

4. Ein früherer Ausleger hat das Evangelium des Markus eine "Passionsgeschichte mit verlängerter Einleitung" genannt. Dies mag überspitzt formuliert sein, doch zeigt es den Ziel- und Höhepunkt, auf den alle Evangelien zuführen: die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu Christi. Doch nicht als das Leiden eines frommen Märtyrers wird diese Geschichte erinnert. Die in der Mitte der synoptischen Evangelien stehende Erzählung vom letzten Abendmahl (Mk 14,17-25 parr.) wie die im Johannesevangelium den Abschied und die Passion einleitende Szene von der Fußwaschung (Joh 13,1ff) entfalten in narrativer Form, was die Apostel in ihren Briefen in kurzen prägnanten Formulierungen immer wieder einprägen: dass Jesus "für uns" und "unsere Sünden" gestorben ist (vgl. Röm 4,25; 1. Kor 15,3; 2. Kor 5,21; Gal 1,4; Hebr 2,9; 9,26; 1. Petr 2,24; 1. Joh 2,2 ; 1.Tim 2,5f; u.ö.).

5. Die Evangelien enden nicht mit der Passionsgeschichte.

Markus lässt auf Tod und Grablegung Jesu die Geschichte vom geöffneten und leeren Grab folgen, die den Lesern und Hörern, die im Unterschied zu den trauernden Frauen bereits von der Osterbotschaft erfasst sind, zeigt, dass die von der Macht des Todes noch immer überschattete Welt, im Licht der Auferstehung schon anders und neu geworden ist. Die anderen Evangelien enden mit dem Ausblick, dass Jesus, nachdem er den Aposteln erschienen ist und sie zu seinen Sendboten gemacht hat, auffuhr in die Höhe (Lk 24,51; vgl. auch Joh 20,17), dorthin, wo der allmächtige Gott und Richter der Welt über allen Mächten und Gewalten thront. Aber genau hier, in die Machtstellung Gottes, ist nun der Auferstandene eingetreten (vgl. Mt 28,18). Christus, der sich für uns dahin gab, ist nun an Gottes Seite und tritt für uns ein (Röm 8,33f). Wer oder was kann uns da scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn? (Röm 8,38f)

IV

Didaktische Konsequenzen für einen Unterricht, der die theologische Dimension der Geschichte Jesu ernst nimmt:

- 1) Wir können die Geschichte Jesu nicht unterrichten, ohne auf die Geschichte der Gottesoffenbarung im Alten Testament zurück zu greifen. Wer ist Gott? Wie erfährt man ihn? Gibt er sich zu erkennen? Redet er? Zumindest muss die Erzählung von der Offenbarung Gottes am brennenden Dornbusch und der Kundgabe seines geheimnisvollen Namens (Ex 3,14) vorangegangen sein, damit verständlich werden kann, was gemeint ist, wenn von der Offenbarung Gottes in Jesus, seiner Gegenwart in ihm, die Rede ist.
- 2) Alle vier Evangelien stellen dem Bericht über das Wirken Jesu eine Vorgeschichte oder einen Prolog voran, in dem sie den Lesern mitteilen, wer der eigentlich ist, von dem die folgenden Geschichten erzählen. Es handelt sich also nicht nur um "Weihnachtsgeschichten", die in der Weihnachtszeit ihren Ort haben. Als "Leseanweisungen" und "Eröffnungsgeschichten" geben diese Texte der Jesusgeschichte eine theologische Perspektive. Gleichzeitig eröffnen sie einen Spannungsbogen und werfen für den Leser die Frage auf, wie es wohl mit diesem Kinde bzw. diesem Menschen

weitergehen wird. An den Anfang eines Jesus-Lehrganges gestellt, könnten sie auch für den Unterricht diese Funktion erfüllen.

- 3) Die Evangelien machen deutlich, wie umstritten Jesus von Anfang an unter den Menschen war. Es ist nicht selbstverständlich, ihn so zu sehen, wie die Evangelisten ihn im Licht seiner Kreuzigung und seines Ostersieges zeigen. Nicht einmal die engsten Vertrauten, die Jünger, haben Jesus nach der Erzählung des Markus während seines irdischen Lebens verstanden. (Vgl. u.a. Mk 9,9f, aber auch Lk 24,16-27.31f; Joh 15,26; 16,13f). Es braucht geöffnete Augen, die Augen des Glaubens, um in ihm den einzig geborenen Sohn des Vaters, Gottes Gnade und Wahrheit (Joh 1,14), zu erkennen. In diesem Zusammenhang kann - mit älteren Schülern - auch das Problem des historischen Jesus angesprochen werden. Wer nichts als den historischen Menschen Jesus von Nazareth suchen will, wird auch nur den historischen, d.h. vergangenen, Jesus finden.
- 4) Wo die Geschichte Jesu als Geschichte dessen gelesen und gehört wird, in dem und mit dem Gott bei uns ist, wird sie für Leser und Hörer gegenwärtig. Die Evangelien verkünden, ebenso wie die Apostel, nicht nur den da gewesenen Jesus Christus, sondern den, der als der österliche, als der gekreuzigte und auferstandene Herr durch die Zeiten hindurch und also auch heute für uns da ist. Das hat den Überlieferungen, die in den Evangelien gesammelt sind, z.B. den Begegnungs- und Wundergeschichten, ihren besonderen Charakter gegeben. Es sind Geschichten, die auch für spätere Leser und Hörer offen bleiben. Sie laden dazu ein, uns mit unserer eigenen Lebensgeschichte in sie hineinzustellen und unser Leben im Horizont der Geschichte Jesu neu wahrzunehmen. In diesem Sinn sind einzelne Jesusgeschichten gerade auch für Grundschul Kinder verständlich und geeignet.
- 5) Die Geschichte Jesu, die die Evangelisten erzählen, hat ihren Ziel- und Höhepunkt in der Geschichte seines Leidens, Sterbens und Auferstehens. Doch diese Geschichte wird nicht nur um Jesu willen erzählt. Es ist eine Geschichte, die auch uns, die "Vielen", umgreift und einschließt (vgl. Mk 14,22-24 parr; 2. Kor 5,14f.17), die unter dem Vorzeichen des "für uns" geschehen ist. Ein Unterricht, der der biblischen Dimension gerecht werden will, wird nicht nur diesen Zielpunkt im Auge behalten. Er wird auch die Gegenwartsbedeutung des Passions- und Ostergeschehens beleuchten und mit den Schülern gemeinsam danach fragen, wie unser Leben und unsere Welt im Schatten des Kreuzes Jesu und im Licht seiner Auferstehung neu gesehen werden können.
- 6) Weil für Christen Jesus der Sohn und Offenbarer Gottes ist, daher ist ihr Gottesverständnis von der Geschichte Jesu geprägt. Paulus bekennt von sich, dass er in der Begegnung mit dem Auferstandenen erleuchtet wurde "zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Christi" (2. Kor 4,6). Daher trägt der einzig-eine Gott, den Christen bekennen, für sie ein anderes Gesicht als für Juden und Moslems. Er trägt die Züge dessen, der die Sünde der Welt trug und von den Toten auferstand, so dass gegen alle Mächte der Sünde und des Todes Gottes erbarmende Liebe das letzte Wort behält. Wer sich daher am interreligiösen Dialog beteiligen und Schüler darauf vorbereiten will, kann und darf die theologische Dimension der Geschichte Jesu nicht verschweigen. Er muss zeigen können, warum sich Christen zum "trinitarischen" Gott bekennen.